

## Kleine Rede zur Ausstellungsöffnung Hans Jakob Barth in

Gelterkinden, 24. Mai 2013

Von Niklaus Peter

I

Zuerst einfach ein Dankeschön an Cornelius Buser, es ist ein Geschenk, dass Du diese Ausstellung mit Engagement realisiert hast, und wir hier vor diesen Bildern stehen, sie in ihrem Ensemble betrachten können (und es sind Stücke aus fast allen Zeitperioden), weil es ruhige, eindrückliche, schöne Bilder sind.

Das Wort „schön“ in heutigen künstlerischen Kontexten in den Mund zu nehmen ist riskant. Da spricht man eher von Eingriffen, Störungen, Provokationen, Positionen – aber ich glaube, ich darf das, weil ich als Amateur rede, als einer, der diese Bilder liebt, viele von ihnen wirklich ins Herz geschlossen hat, seit ich sie erstmals sah im Jahr 1978 – damals, als ich meine Frau Vreni, die ältere der beiden Töchter Hans Jakobs kennenlernte, übrigens ebenfalls als Amateur.

Schön sind diese Bilder in meinen Augen, weil sie etwas Wahrhaftiges haben – denn in dem für alle Kunst so wichtigen Wort „Wahrnehmung“ – steckt ja dieses Wörtchen „wahr“ – jemand nimmt etwas wahr – aus seiner Perspektive natürlich – er zeichnet, malt, stellt dar, was er wahrnimmt, oder andersrum: weil er zeichnet, malt, nimmt er wahr – denn Wahrnehmung ist nie automatisch.

Schön sind diese Bilder Hans Jakob Barths, weil man *seine* Wahrnehmung von Welt, von Landschaft, von Natur, des Lichts, seine Wahrnehmung der hier wahrnehmbaren Rhythmen und

Strukturen plötzlich selber nachvollziehen kann, weil er sie künstlerisch sichtbar gemacht hat.

II

Die Worte schön und wahr im Zusammenhang mit Kunst zu gebracht – das hat eine lange philosophische und theologische Tradition! Und Hans Jakob Barth stammt ja aus einem hochtheologischen Haus, ja, man müsste es fast als overtheologized bezeichnen (so wie Zurich overbanked ist...). Geboren als Sohn des berühmten, meiner Überzeugung nach des wichtigsten Theologen des 20. Jahrhunderts, nämlich als Sohn Karl Barths (1886-1968) – und das war nicht immer einfach.

Denn für einen angehenden Künstler war es nicht inspirierend, unterstützend, beflügelnd, in diesem Kirchenvater-Haus aufzuwachsen, weil darin Kultur (mal abgesehen von einem soliden Klassikerrucksack von Grimmelshausen über Goethe bis Storm und klassischer Musik von Bach bis Mendelssohn) – ich meine Gegenwartskultur und eben auch Gegenwartskunst – fast keine Rolle spielte.

Es gibt zwar eine neuere, interessante Untersuchung, die von Berührungen Karl Barths mit Avantgarde-Kunst (Futurismus) durch den Sammler und Mäzen Richard Kisling erzählt (der sein Schwager war) – aber das Gesagte bleibt doch wahr, und Karl Barth hat später selber davon gesprochen: dieses fehlende Sensorium für moderne Kunst und Musik sei „eine fatale Schwäche“ seines ganzen theologischen Werks...

Wie auch immer: Hans Jakob aber wollte Künstler sein, er war als Halbwüchsiger dem 13 Jahre älteren Künstler Karl Glatt begegnet, der streng, abweisend aber konzentriert an seiner

Staffelei arbeitete draussen irgendwo im damals noch nicht so verbauten Gellertquartier. Hans Jakob blieb fasziniert stehen, obwohl der Künstler nicht gestört sein wollte, daraus entwickelte sich eine Freundschaft. Das setzte einen Samen oder Virus – er wollte nun Maler werden. Und als dann seine Noten im Humanistischen Gymnasium unter den Gefrierpunkt sanken und er rausflog, war Hans Jakob entschlossen, diesen Künstlertraum nun auch zu leben. –

Aber das fanden die Eltern natürlich zu riskant. Er solle doch zuerst in eine Lehre als Flachmaler machen, später dann könne er selber entscheiden und werden, was er wolle. Es war Karl Glatt, der ihm davon abriet: „Mach eine Gärtnerlehre!“. Was Hans Jakob dann auch befolgte und auf seinem Beruf arbeitete, danach sich weiterbildete zum Gartengestalter und Gartenarchitekten. Gleichzeitig aber bildete er sich selbständig eben auch im Zeichnen und Malen weiter. Und zeichnete und malte von nun an «lebenslänglich» neben seinem (gestalterischen) Brotberuf, den er gerne ausübte (und auch erfolgreich war): Sobald das finanziell möglich war, nahm er sich jeweils mindestens zwei Monate frei, um mit seiner Familie in den Süden zu fahren, nach Sizilien, nach Kreta, nach Sardinien und dort zu malen. Er vermischte beide Berufe nicht – aber man sieht seinen Bildern an, dass sich beides gegenseitig befruchtet hat.

### III.

Schön und wahr – dieser angesprochene (theologische) Kontext ist bei Hans Jakob nie nicht im Sinne alter Kunst zu nehmen: Wahres schön gemalt... ; erzählerische, gar biblische Inhalte reflektiert und dann dargestellt... Er hat sich zwar der

abstrakten Malerei und auch ihren Ideologien nie angeschlossen – blieb „gegenständlich“. Aber eben auf seine eigene, moderne Weise, beeinflusst von und im Austausch mit seinen künstlerischen Freunden Glatt, Max Kämpf, Hans Stocker, Coghuf, Christoph Iselin, Otto Staiger.

Er hat über Bilder herzlich ungerne gesprochen und theoretisiert, er konnte sich über Kunstschwätzer echauffieren. Er wollte, dass man schaut, genau hinschaut, wahrnimmt.

Und da fällt nun aber eben auf, dass und wie er Landschaften, Pflanzen, Bäume, Häuser, Räume, Farben, Licht wahrnimmt – und ins eigene Bild bringt. Was mich so bewegt: nie idyllisch, nicht pittoresk, nie sentimental – schöne Gefühle in schöner Drapierung darstellend... – Hans Jakob Barths Motive sind nie geschönt, idealisiert – also keine Idyllen, sondern nüchtern, manchmal rau, fast abweisend und gerade darin wahr und anziehend. Ja schön, weil man spürt: er will wahrnehmen, was ist, wie sich ihm die Dinge des Lebens, der Natur, der Kultur zeigen. Das merkt man schon an seinem energischen, klugen, intelligenten Strich, mit Bleistift, mit der Sepiatinte-Feder. Ich liebe die Kraft, die sich hier zeigt, aber eben auch das grosse Wissen, die beruflichen Kenntnisse über Pflanzen und Bäume und natürlichen Räume, die sich darin spiegeln. Es ist dieser hochgenaue, interessierte, unsentimentale Blick, der uns Betrachter beim Betrachten seiner Bilder die Welt wahrnehmen lässt.

Hans Jakob Barth hat anfänglich draussen gemalt. Aber als er dann zu oft gestört wurde, hat er – meist ganz am frühen Morgen in die Natur hinausziehend – mit Bleistift Skizzen gemacht, die er danach, in der Ruhe gemieteter Zimmer in

Kreta, in Sardinien, ausgearbeitet hat – meist in Sepiafederzeichnungen, dann in Aquarellen.

#### IV.

Lassen Sie mich zum Schluss nochmals zur Liebe, zum Amateur zurückkehren. Als ich als Studentenpfarrer in Bern eine kleine Wohnung hatte, neben dem Heim unserer Familie in Riehen, durfte ich zwei Bilder von Hans Jakob mitnehmen und aufhängen – ein kleines viereckiges aus dem Jahr 1973, aus Kreta, ein unscheinbarer Blick auf die Hinterwand zweier Häuser, links ein Baum – in Aquarell-Farben, die an Klee und Macke erinnern – und doch anders sind; daneben ein anderes aus dem Jahr 1976, auch Kreta (Chania), in einen Innenhof hinein – beide nüchtern, nicht postkartenmalerisch – fast abweisend, ruhig, keine Menschen drauf – eine ruhige Atmosphäre, die mich anspricht. Als ich dann nach Zürich gewählt wurde, kam das Bild zurück nach Riehen – konnte nicht gleich aufgehängt werden, weil alle Wände irgendwie schon behängt waren oder frei bleiben wollten – und bemerkte nicht, dass meine Frau Vreni in ihrer Grosszügigkeit ihrer Gotte ein Bild schenken wollte und diese aussuchen liess – ausgerechnet mein Lieblingsbild... Obwohl das ein wenig peinlich war, erbaten wir es zurück, boten natürlich Ersatz. Einfach weil mir dieses Bild so ans Herz gewachsen war und ist – ich könnte nicht genau sagen, weshalb, aber es ist die Wahrhaftigkeit, die Nüchternheit, das Unkitschige, die Genauigkeit des Blicks aufs Wesentliche. Auch die Teilnahme am Leben der dortigen Menschen, die ihn anzog – das Unverstellte.

Es soll ja Kunst geben, da braucht man auf jeder Seite einen Kunstspezialisten, der einem erklärt, was man da jetzt sehen

sollte, und wie radikal das sei – bei Hans Jakob Barth liegt die Radikalität in seinem Blick für Bäume, spezifische Pflanzen, Häuser, Mauern, Lebensräume, für die Rhythmen und Farben und Herztöne dieser Welt – es sind solche Bilder, ohne die ich einfach nicht mehr leben möchte. Und vielleicht, das sage ich versuchsweise, ist es diese Nüchternheit der Wahrnehmung, die ihn mit seinem Vater verbindet – nie theoretisierend, nie überstiegen, sondern irgendwo die Spuren des wirklich Wunderbaren in dieser komplexen, harten, und doch schönen Welt wahrnehmend...

Ich danke Ihnen.